

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

23.10.1840 (No. 290)



Vorausbezahlung.  
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.  
Die gepaltene Petitzeile oben deren Raum 4 Zeile.  
Briefe und Gelder franko.

Nr. 290.

Freitag, den 23. Oktober

1840.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Wien, 15. Okt. Briefen aus Görz zufolge wird der Herzog von Vordeur bis zum 20. d. daselbst erwartet. Den bevorstehenden Winter wird der Herzog in Venedig zubringen, wo er Unterricht im Marinewesen erhalten soll. Als seinen Lehrer nennt ein Gerücht den Admiral Villart.

(A. 3.)

Wien, 16. Okt. Oesterreich rüft sich nicht zum Kriege, wie Frankreich, aber es hat seine Sorge für die, wenn auch friedliche, doch starke und für alle Fälle bereite Verfassung seines Heeres nicht außer Acht gelassen. Die Verlaubten werden zur Zeit nicht einberufen, noch Truppen in Bewegung gesetzt, allein die Regimenter sind auf dem Papiere vollkommen vollzählig, so daß die Abwesenden jeden Augenblick zur Fahne einberufen werden können. An Kriegsmaterial besitz wir Ueberfluß, und dasselbe ist im besten Stande. Man schätzt die Zahl der Feuerwaffen auf 600,000 und jene des Feld- und Positionsgeschützes auf 6000 Stücke. Der Hofkriegsrath hat den Befehl zur Anfertigung von 30,000 Monturjacken ertheilt, ein Quantum, das freilich nur für den gewöhnlichen Bedarf berechnet zu seyn scheint, zumal in unseren Kriegsmagazinen kein großer Vorrath davon besteht. Die früher beantragte Auflösung der zwei Feldspitäler unserer mobilen Armeekorps ist suspendirt worden.

(S. M.)

Wien, 11. Okt. Es sollen nach allen Provinzen der Monarchie Befehle zur schleunigsten Verstärkung der verschiedenen Armeekorps abgegangen seyn, und man hört behaupten, es sey dies geschehen, nachdem unser und der berliner Hof sich über die Nothwendigkeit verständigt, den französischen Rüstungen eigene entgegen zu sehn. Ohne die Nachricht, welche ich Ihnen als bloßes Gerücht melde, verbürgen zu wollen, kann ich Ihnen doch die Versicherung geben, daß man mit jedem Tag weniger an Erhaltung des Friedens glaubt, ja dieselbe für Frankreich als eine Unmöglichkeit ansieht. Uebrigens gibt es hier Niemanden, der es nicht lebhaft mißbilligt, daß man gegen Mehemed Ali so rasch verfahren hat und so weit gegangen ist. Besonders ist es der Handelsstand hier, und noch mehr in Triest, welcher es beklagt, daß ein Regiment in Aegypten aufhören soll, welchem der Verkehr so viel zu verdanken hat.

**Preußen.** Berlin, 16. Okt. Die heutige Staatszeitung enthält die dem Programm gemäß stattgehabten Staudeserhöhungen und anderweitige Gnabenbezeugungen Sr. Majestät des Königs. Die auf die beiden Söhne des Hrn. Fürsten Franz zu Hohensolms-Lichingens gehörige Majoratsbesitzung Fideikommissgüter wurden zu einem Mediathertzogthume Ratibor, die Herrschaft Corvei zu einem Mediathürfenthum ernannt. Der Graf Kannoy des Clairvaux, als gegenwärtiger, rechtmäßiger Besitzer des Fürstenthums Rheina-Wolbeck wurde in den Fürstenstand, die den Grafen von Hochberg gehörige Majoratsbesitzung Fürstentum nebst Waldenburg und Friedland zur freien Standesherrschaft des Herzogthums Schlesien erhoben. Ebenso die Majoratsbesitzung Putbus zur Grafschaft Putbus und die Majoratsbesitzung Weisdorf und Falkenstein zur Mindergrafschaft Falkenstein, und die dem Frhn. v. Landsberg zugehörige ehemalige reichsfreie Herrschaft Jehmen, zu einer Standesherrschaft mit Wittstümme. Unter den Ordensverleihungen heben wir folgende hervor: Das Ehrenzeichen des schwarzen Adlerordens erhielten: Der regierende Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode; der General der Infanterie, Gouverneur von Berlin, Frhr. v. Mülling (in Brillanten); der geheime Staatsminister von Ladeberg. Den rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub erhielten u. A.: Der Generalleutnant Graf v. Nojitz, Generaladjutant Sr. Maj.; der wirkliche geh. Rath Frhr. v. Otterstedt, Gesandter in Karlsruhe; der Graf v. Sedwitz, Fürstbischof von Breslau; der erste ev. Bischof Dr. Eylert zu Potsdam; der Graf Anton zu Stolberg-Wernigerode, Oberpräsident der Provinz Sachsen. Denselben ohne Eichenlaub u. A.: Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein; der Frhr. von Droste zu Vischering, Bischof in Münster; der Frhr. von Ledebur-Wigeln, Bischof in Paderborn. Den Stern zum rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub u. A.: Der evangelische Bischof Dr. Neander hier selbst; der wirkliche geheime Oberregierungsrath von Meding, Direktor im Ministerium des Innern und der Polizei; der Oberpräsident der Provinz Pommern, von Bonin, zu Stettin; der Regierungspräsident, Graf Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode, zu Liegnitz; der wirkliche geheime Oberregierungsrath von Ladeberg, Direktor im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. Ohne Eichenlaub u. A.: Der Fürst Heinrich LVIII. zu Neuß-Schleiß-Rößrig auf Stohnsdorf.

Berlin, 18. Okt. Gestern beehrten J. M. der König und die Königin, so wie die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses das zur Huldbigungsfeier von der Stadt veranstaltete Fest mit Allerhöchster Gegenwart. J. M. trafen gegen 3 1/4 Uhr in dem neuerbauten höchst sinnreich und geschmackvoll decorirten Festsaale am Opernhause ein und nahmen huldreichst an der für Allerhöchstdieselben und die kön. Familie besonders geschmückten, auf

einer Erhöhung befindlichen Tafel Platz, von wo aus die ganze Versammlung überblickt werden konnte. Nachdem die Tafel mit Festliedern unter Musikbegleitung eröffnet worden war, brachte der Oberbürgermeister Krausnick bei einem von A. Cosmar gedichteten Liede nach der Melodie „Heil Dir im Siegerkranz“ den Toast auf das Wohl Sr. M. des Königs aus, welcher von Allerhöchstdieselben mit der gnädigsten Herablassung auf das Wohl der Stadt Berlin in einer Art erwidert wurde, die auf alle Anwesenden einen nicht zu beschreibenden Eindruck hervorbrachte. Allerhöchstdieselben erwähnten rühmend, daß Sie die Stadt in Ihrer Kindheit liebenswürdig, während der Trauer ehrwürdig, im J. 1813 bei Ihrer Rückkehr heldenmüthig und jetzt bei der Huldbigung ihre Treue und Anhänglichkeit ausgezeichnet gefunden haben. Hierauf brachte der Stadtverordnetenvorsteher Desselmann nach einem vom Superintendenten Peltmann gedichteten und von Gährich in Musik gesetzten Liede den Toast auf das Wohl J. M. der Königin aus. Demnächst folgte ein Lied von Nestlab und Taubert und der Toast des Oberbürgermeisters auf das Wohl des Prinzen von Preußen und des kön. Hauses; zum Schluß brachte derselbe noch nach Absingung eines Liedes von Spiker und Neithardt einen Toast auf die hier zu Huldbigung anwesenden Fremden aus. Nach aufgehobener Tafel verweilten J. M. noch längere Zeit und unterhielten sich mit Vielen der Anwesenden auf das Huldreichste und Herablassendste — Von der Feier des Doppelvestes, des Geburtstages und der Huldbigung Sr. Maj. des Königs, enthalten alle Blätter der betreffenden Provinzen, so wie schriftliche Mittheilungen theils die Programme und theils Beschreibungen der bereits stattgefundenen. Ueberall, an großen wie an kleinen Orten, ist es mit geistlicher Liebe und in treuester patriotischer Gesinnung glänzend begangen worden. — Gestern Vormittag um 11 Uhr hatte eine Deputation der Stadt die Ehre, J. M., um der Huldbigung zugleich noch ein äußeres Zeichen hinzuzufügen, kostbare Weisgeschenke im Namen der Stadt Berlin zu überreichen. Dieselben bestanden für Sr. Maj. den König in einem silbernen Schilde mit vergoldeten reichen Bildwerken, deren Mitte der Genius des Volkes, mit friedlichen Delzweigen umgeben, einnimmt, und für J. Maj. die Königin in einer breiten silbernen Schale, mit Gold und Juwelen geziert, aus deren Mitte sich eine Säule erhebt, um eine mit dem Diadem geschmückte Charitas zu tragen. Beide Geschenke wurden von J. M. auf das Huldreichste entgegengenommen. (Pr. St.)

Berlin, 19. Okt. Sr. Maj. der Kaiser von Rußland haben dem Kammerherrn und Legationsrath, Frhn. v. Werther, Geschäftsträger in Paris, den St. Annenorden zweiter Klasse zu verleihen geruht. (Pr. St. 3.)

Düsseldorf, 18. Okt. Zuverlässigen Nachrichten aus Köln vom gestrigen Datum zufolge ist dort mittelst des Telegraphen aus Berlin an die dortige Behörde der Befehl gelangt, daß die Ausfuhr von Pferden aus der preussischen Rheinprovinz vom 20. d. M. an verboten ist. Die betreffende amtliche Bekanntmachung wird schon im nächsten Amtsklatte erscheinen. (S. M.)

Berlin, 15. Okt. Sie werden gleichzeitig mit diesem Briefe zuverlässige Zeitungsnachrichten erhalten über das heutige herrliche Huldbigungsfest. Daher schreibe ich Ihnen nur, was vielleicht weniger rasch bekannt werden kann. Der König hat wiederum sowohl im Schlosse selbst, als öffentlich von der Throntribüne zu dem ganzen Volke gesprochen, und wahrhaft erhehend und königlich gesprochen. Von den im Schlosse gehaltenen Reden und Anreden theile ich Ihnen nur Folgendes mit. Der Bischof von Paderborn hielt die Anrede im Namen der katholischen Geistlichkeit. Der König erwiderte ihm etwa Folgendes: „Wie mich die Treue und Anhänglichkeit, die Sie mir, lieber Hr. Bischof, so eben im Namen der Konfession, die Sie vertreten, gelobt haben, erfreut, so freut es mich auch Ihnen zu sagen, daß ich Alles, was in meinen Kräften steht, für die Kirche thun will. Beifern Sie sich, m. G., die christliche Einigung und Eintracht herzustellen und zu erhalten, dies wird der beste Segen für Sie selbst seyn. Hüten Sie sich, gegen Ihr eigenes Fleisch zu handeln.“ — Hiernächst dankte der König dem Bischof noch besonders für dessen treue Dienste. Die Worte des Monarchen kamen so aus dem Herzen, daß kein Auge dabei trocken blieb. — Nach der im Namen der Stände gehaltenen Anrede durch den Domdechant v. Erleben ermahnte der König (wohl nicht ohne Bezug auf jüngste Vorfälle) zur Einigkeit und zum gemeinsamen Streben nach dem Guten. Den Universitätsdeputirten sagte er: „Ich hoffe mit Zutrauen, daß sie die Jugend so heranbilden, daß sie dereinst Würdiges und Großes für das Vaterland leisten; bann können wir beruhigt in die Zukunft sehn.“ (A. 3.)

Koblenz, 19. Okt. Morgen wird das Lesen der rothen und kommenden Woche das der weißen Trauben hier selbst beginnen; weder das Produkt der rothen, noch das der weißen lohnt dem Winger seine Mühe.

Bayern. München, 19. Okt. Der achtzehnte Oktober ist, wie schon seit mehreren Jahren, so auch gestern wieder ungefeiert an unserem Publikum vorübergegangen. Nur Sr. Maj. der König pflegt durch Akte der Milde auf die Bedeutsamkeit des Tages hinzuweisen. (S. M.)

## Feuilleton.

### Eine Erklärung.

(Schluß.)

„Mein Herr,“ versetzte die Gräfin, „ich würde gegen Sie ein schweres Unrecht begehen, wenn ich Ihnen eine Anklage verschweigen würde, welche Sie ohne Zweifel mit leichter Mühe zurückweisen werden.“ — „Eine Anklage? reden Sie, Madame!“ versetzte der Baron ohne das leiseste Zeichen von Verwirrung. — „Mein Herr,“ versetzte die Gräfin mit einiger Verlegenheit, „sicherlich — Ihre Stellung — gehört nur Ihnen — geht nur Sie allein an. Ich machte mir bisher ein Vergnügen daraus — eine Ehre, in Ihnen einen Mann von guter Gesellschaft zu empfangen — ohne Sie weiter zu befragen. Doch müssen Sie selbst einsehen, mein Herr, daß meine Stellung als Frau des Hauses — mir gewisse Pflichten auferlegt — mir vielleicht gewisse Rechte gibt.“ — „Die nirgends besser niedergelegt seyn könnten, als in Ihren Händen, Madame.“ — „Also erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen zu bemerken, daß — nachtheilige Gerüchte — über Sie verbreitet wurden. Man behauptet — ich wiederhole, daß ich diese Gerüchte nur anführe, ohne darüber zu urtheilen — man behauptet, Ihre Stellung sey — zweideutig; — mit einem Worte — Sie stehen mit einem gewissen Ministerium in geheimen Verhältnissen, die...“ — Der Baron richtete einen durchdringenden, sardonischen Blick auf die Gräfin. Obgleich die Stimme der Frau v. M., als sie den letzten Satz aus sprach,

leiser geworden war, ließ er dieselbe doch nicht wiederholen. „Mit einem Worte, Madame,“ sprach er mit sehr zuverlässigem Tone, „man hat Ihnen erzählt, ich sey bei der Polizei?“ — „Ja, mein Herr,“ versetzte die Gräfin froh, daß das große Wort endlich ausgesprochen war. „Es würde mir leid thun, wenn ich solchen Gerüchten Glauben schenken müßte.“ — „Sie können darauf zählen, Madame, es ist so,“ sprach Herr v. M. mit derselben Kaltblütigkeit. — „In diesem Falle, mein Herr, ist nicht hier Ihr Platz! Mein Haus ist ein achtbares. Ich besitze und verdiene die öffentliche Achtung. Ich weiß nicht, mein Herr, was Sie bei mir zu thun haben.“ Herr v. M. warf einen noch festeren Blick auf die Gräfin, nahm langsam eine Priese aus seiner goldenen Schnupftabakdose und sprach: „Ich komme zu Ihnen im Namen und auf Befehl seiner Excellenz des Ministers, um zu erfahren, ob Sie die tausend Thaler verdienen, die man Ihnen monatlich ausbezahlt. Ich muß Ihnen das Zeugniß geben, daß Sie Ihr Gewerbe bisher gewissenhaft getrieben haben.“ Die Gräfin war bei diesen Worten wie erstarrt. „Erholen Sie sich, Madame,“ fuhr der Agent Fouche's fort, „ich habe kein Interesse dabei, Sie um Ihr Amt zu bringen, aber Sie haben eben so wenig ein Interesse dabei, mir meine Stellung zu nehmen. Wenn wir uns im Polizeigebäude noch nie begegneten, so geschah es deshalb, weil Sie Ihre Stunde haben und ich die meinige. Ich hätte eine Fabel suchen, einen Roman erfinden können, aber vielleicht hätten Sie sich dadurch nicht überzeugen lassen, während Sie jetzt, nicht wahr? gegen die Rechte, die auch ich auf die öffentliche Achtung habe, nichts mehr einzuwenden wissen?“ — „Mein, mein Herr, nein, im Gegentheil!“



München, 19. Okt. Wir sind ermächtigt, die in einem Korrespondenzartikel der „Augsb. Allgem. Ztg.“ vom 16. d. M. von Augsburg aus gegebene Mittheilung, daß ein Theil der münchener Eisenbahn nicht gehörig nivellirt worden sey, und daß man genöthigt seyn dürfte, noch nachträgliche Terrainabhebungen vorzunehmen, für unwahr zu erklären, wornach auch das daraus gefolgerte und verbreitete Gerücht, als müßten die Fahrten auf der Bahn für einige Zeit ausgesetzt werden, sich als durchaus falsch und irrig darstellt. — Se. k. Hoh. der Herzog von Cambridge sind gestern mit Familie und Gefolge hier eingetroffen, und nahmen ihr Absteigequartier im Gasthose zum goldenen Hirsch.

Würzburg, 20. Okt. Das so eben hier ausgegebene Intelligenzblatt für Unterfranken u. N. enthält folgende allerhöchste Verordnung: „Königreich Bayern. Ministerium des Innern und Finanzministerium. Se. Maj. der König haben Allerhöchstdieselben befunden, auf dem Grunde des §. 3. des Zollgesetzes vom 17. Nov. 1837, die Pferdeausfuhr aus Bayern vorderhand für einen Zeitraum von sechs Monaten, sofern Allerhöchstdieselben mittlerweile nicht anders verfügen werden, anmit gänzlich zu untersagen. Die königliche Regierung wird hiernach angewiesen, ungesäumt durch das Kreisintelligenzblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: „daß vom 20. Oktober laufenden Jahres angefangen, die Ausfuhr von Pferden über die äussere Zollgränze nach jeder Richtung und für den ganzen Umfang des bayerischen Staates vorderhand für einen Zeitraum von sechs Monaten, sofern nicht mittlerweile anderweitige Anordnung erfolgen sollte, durchaus verboten sey, und daß die Uebertreter des Verbotes nach §. 1 des Zollstrafgesetzes vom 17. Novbr. 1837 die Konfiskation der Pferde, mit welchen die Kontrebande verübt wurde, zugleich eine Geldbuße verurtheilt, welche dem doppelten Werthe jener Pferde gleichkommt.“ Gleichzeitig hat die königl. Regierung besagtes Verbot durch die Polizeibehörden schleunigst in allen Gemeinden des Regierungsbezirks veröffentlicht zu lassen. Hiernach ist weiter geeignet zu verfügen. München, 16. Okt. 1840. Auf Sr. königlichen Majestät allerhöchsten Befehl: v. Abel. Graf Einsheim.“

Freie Stadt Frankfurt. Frankfurt, 17. Okt. Durch den königl. hannoverschen Ministerialerlass, die Ausfuhr der Pferde betreffend, ist auch ein frankfurter Handelsmann in sehr bedeutenden Schaden gekommen. Er hatte eine ansehnliche Menge Koppelpferde in dem Lande aufgekauft und war mit denselben bis etwa 4 Stunden von der Gränze angelangt, als jener Erlass bekannt gemacht wurde. Da er nun durch denselben verhindert wird, die Pferde ihrer Bestimmung zuzuführen, so bleibt ihm nichts Anders übrig, als solche im Lande selbst wieder zu verkaufen, wo inmittelst deren Preise mindestens in eben demselben, wahrscheinlich aber in noch stärkerem, Verhältnisse gewichen sind, als solche früher in Folge der Ankäufe für das Ausland gestiegen waren. (S. M.)

Frankfurt. Die „Maunzer Zeitung“ gibt folgenden Aufschluß über die bereits von „Frankf. D. P. A. Z.“ (und auch ihr die „K. Z.“) gebührend abgefertigte Szene, welcher der pariser „National“ in dem „berühmtesten Kasino“ zu Frankfurt bei Gelegenheit der Abspielung der Marsseilaise beiwohnte. „Im Saale des Weidenbushes wurde nämlich während der Messe der Dessauer Marsch und später die Ouverture zum alten Feldherrn gespielt, in welcher bekanntlich auch die Marsseilaise vorkommt, und zwar zweimal. Einige wenige Franzosen, unter denen sich namentlich ein Haarträuslergesele sehr heftig gebedrte, verlangten die Marsseilaise wieder und wieder da Capo, was die übrigen Anwesenden belästigte. Der Wirth legte sich also in's Mittel, der Friseur benahm sich frech und unnützlich, und so geschah, was recht war, — man warf nämlich den übermüthigen Jüngling zur Thür hinaus. Das sind die Thränen, das die Sympathien, von welchen der „National“ erzählt.“

Großherzogthum Hessen. Darmstadt, 18. Okt. In dem Urtheil, welches in Untersuchungssachen gegen die Theilnehmer an den in den Jahren 1832 bis 1835 in der Provinz Oberhessen stattgefundenen hochverrätherischen Bestrebungen und andern damit in Verbindung stehenden Verbrechen vom 5. Nov. bis 8. Dez. 1838 vom großh. Hofgericht in Gießen gefällt wurde, geschah auch des Kostenpunktes ausführlich Erwähnung. Es wurden unter den Kosten verschiedene Abtheilungen getroffen, und den Verurtheilten entweder bestimmte Theile aufgelegt oder dieselben zu solidarischer Last dafür verurtheilt. Die Berechnung gemäß dem festgesetzten Schema wäre vielen Schwierigkeiten unterlegen, und außerdem waren auch mehrere solidarische Verurtheilte mit Erlaubniß der Regierung nach Frankreich gegangen, um dort ihren ferneren Lebensunterhalt zu finden. Auf diese und andere Umstände hin schöpft man von Anfang an die Hoffnung, daß die Betheiligten, dann Begnadigten, auch von der Zahlung der Kosten frei gelassen würden. Wirklich ist dies nun in so weit geschehen, als Nachrichten aus Gießen zufolge, durch ein neuerdings dort angekommenes Ministerialreskript verfügt ist, daß von der Anwendung solidarischer Verurtheilung in die Kosten abstrahirt werden solle. (S. M.)

Mainz, 19. Okt. Im preussischen Rheinlande, sowohl auf dem linken, wie auf dem rechten Ufer, ist, wie wir aus dortigen Blättern ersehen, der 15. Okt. als Geburtsfest und Guldigungstag König Friedrich Wilhelm's IV. überall in der festlichsten Weise, nicht nur in den großen Städten, sondern auch in den kleineren Ortschaften begangen worden, und zwar nicht bloß von Beamten, sondern das eigentliche Volk hat Antheil daran genommen, man hat die Schuljugend dabei betheiliget, und auch der Armen nicht vergessen; z. B. in Oberwesel, Singig, Cochem. In Mayen bildete sich ein Landwehregiment für Ermunterung zur Treue an König und Staat, für kameradschaftliches Anschließen

Die Gräfin kehrte in den Saal zurück, ruhig, mit klarer Stirn. Hr. v. A. kam mit ihr. „Nun wohl!“ sprachen der Poet und einige andere Freunde, sobald sie die Gräfin bei Seite nehmen konnten, „nun die Erklärung!“ — „Sie schlug ganz zum Vortheil des Barons aus. Zarte Rücksichten, die Sie zu schäßen wissen werden, gebieten mir Stillschweigen über die Einzelheiten unserer Unterhaltung; aber es ist in jeder Beziehung ein durchaus ehrenwerther und ungerecht verurtheilter Mann.“ — „Er kann keinen bessern Bürgen finden als Sie, theure Gräfin.“ Der Salon der Frau v. M. behauptete sein ganzes Ansehen und seinen Glanz fort. Hier war Polizei und Contrepolizei. (Europa.)

**Begrüßung an Minna Schrickel.**

Es hat Ansonia dem Vaterlande  
Die reich begabte Künstlerin entführt,  
Es grünet Dir am fernen Meeresstrande  
Der Vorbeern Reis, das Deiner Kunst gebührt;  
Und fühlt Venedig sich durch süße Bande  
Von Deiner Kunst gefesselt und gerührt:  
So werden frohe Grüße zu Dir schallen,  
Die aus der Heimath freudig wiederhallen.  
Im Morgenrothe Deiner Kunst erschließet  
Sich Deines Künstlerruhms Verkünderin,  
Du eilst zum Lande hin, wo Dir erprieset  
Der Ruhmesblüthen strahlender Gewinn;  
Mit ungetheiltem Freudenrufe grüßet  
Die Vaterstadt die holde Landmännin.

im bürgerlichen Leben und Unterstützung hilfsbedürftiger Vereinsmitglieder bei Unglücksfällen. Den durch Tod abgehenden Mitgliedern des Vereins erweisen die Ueberlebenden die letzte Ehre. Alle diese Manifestationen sind bei den gegenwärtigen Zeitläuften eine doppelt erfreuliche Erscheinung.

Hannover. Hannover, 15. Okt. Hofrath Dahlmann hat die Professur in Bern gänzlich abgelehnt und wird vorerst noch in Jena bleiben. Auch das Gerücht von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin ist ganz grundlos, und von dem, dem Hofrath Jakob Grimm zustehenden Rechte, in Berlin, als Mitglied der Akademie, Privatvorlesungen zu halten, dürfte derselbe keinen Gebrauch machen wollen. (H. C.)

Rassau. Wiesbaden, 18. Okt. Noch täglich erfreut sich unser Kurort der Ankunft Fremder, von denen viele die Kur noch brauchen wollen, während andere nur durchreisen und wenige Tage bei uns verweilen. Wie die gestern ausgegebene Kurliste nachweist, sind dem 1. bis zum 17. d. M. noch 254 Kurgäste und 659 Passanten in Wiesbaden eingetroffen, wonach sich nun die Gesamtzahl der seit dem 15. Mai d. J. hier anwesend gewesenen Fremden auf 29,489 beläuft. Die Kurliste, welche bisher wöchentlich noch zwei Mal erschien: während dieselbe in den früheren Jahren schon mit dem 15. Okt. aufhörte, wird nun auch während der ganzen — jetzt in beständiger Zunahme begriffenen — Winteraison wöchentlich ein Mal erscheinen. Die Lustbarkeiten im Kurort nehmen heute ihr Ende, derselbe wird nun geschlossen. (F. J.)

Württemberg. Stuttgart, 21. Okt. Soeben ist folgende königl. Verordnung erschienen: Wilhelm von Gottes Gnaden König von Württemberg. Im Einverständnisse mit andern Staaten des Zollvereins haben Wir, nach Anhörung Unseres Geheimenrathes, beschloffen und verordnet, wie folgt: §. 1. Auf den Grund des Artikels 3 des Zollgesetzes vom 15. Mai 1838 wird die Ausfuhr von Pferden über die Zollvereinsgränze auf 6 Monate verboten. §. 2. Uebertretungen dieses Verbotes werden als Kontrebande, in Gemäßheit des Zollstrafgesetzes vom 15. Mai 1838, geahndet. Mit dem Vollzuge dieser Verordnung, welche mit dem Tage ihrer Verkündung in Wirksamkeit tritt, ist Unser Finanzminister beauftragt. Stuttgart, 20. Okt. 1840. Wilhelm. Der Finanzminister: Herdogen. Auf Befehl des Königs: der Staatssekretär: Bellnagel. — Se. Maj. der König haben den königl. niederl. Staatsminister Schimmelpenninck, welcher Höchstdemselben das Notifikations schreiben von der Thronbesteigung des Königs Wilhelm II. zu überreichen beauftragt war, den Friedrichsorden zu verleihen gnädigst geruht. — Se. k. Hoh. der Kronprinz ist gestern nach Tübingen abgereist, und wird im bevorstehenden Wintersemester dort Vorlesungen hören. — J. k. Hoh. die Prinzessin Marie und ihr erlauchter Gemahl sind gestern hier angekommen, und werden den Winter über ihre Residenz in dem neuerbauten und prachtvoll eingerichteten Prinzessinnenpallaste in der Neckarstraße unweit des königl. Residenzschlosses nehmen. — J. kais. H. die Großfürstin Helene von Rußland wird auf Besuch hier erwartet. — Der Wiederkaufbischof Daken (nomen et omen) aus Hamburg, welcher vor einigen Jahren hier war, eine Gemeinde gründete, einen Geistlichen weihte, und von der Polizei ausgewiesen ward, hat sich wieder hier sehen lassen. Seine Anhänger machen äußerst wenig Profelyten.

**Frankreich.**

Die schon in ihren Hauptstellen bereits mitgetheilte Note des Hrn. Thiers, welche dem bekannten Memorandum beigelegt war, und zuerst vom Londoner „Morning Herald“ vom 15. Okt. veröffentlicht wurde, lautet vollständig so: „Paris, den 8. Okt. 1840. Hr. Botschafter! Die inhaltsschwere Frage, welche in diesem Augenblicke die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt, hat seit der Antwort der Pforte auf die von dem Vizekönig von Aegypten angebotenen Einräumungen plötzlich eine ganz neue Gestalt angenommen. Mehemed Ali hat, in Antwort auf die Aufforderung des Sultans, erklärt, daß er sich dem Willen seines erhabenen Herrn unterwerfe und den erblichen Besitz Aegyptens annehme, auch hinsichtlich des Rests der in seinem Besitze befindlichen Gebietsstücke sich gänzlich dem Gutbefinden des Sultans anheimstelle. Wir haben dem englischen Kabinet die in diesen Ausdrücken liegende Bedeutung erklärt. Obwohl Mehemed Ali nicht eingewilligt hat, alsbald den ganzen Umfang der Einräumungen mitzutheilen, zu deren Annahme er durch die dringenden Aufforderungen Frankreichs bestimmt worden war, so haben wir es dennoch auf uns genommen, sie kundzutun; wir theilten mit, daß der Vizekönig sich in die Nothwendigkeit fügte, die erbliche Oberherrlichkeit über Aegypten und den lebenslänglichen Besitz Syriens anzunehmen und zugleich in die alsbalbige Räumung von Kandia, Adana und den heiligen Städten zu willigen. Wir fügen bei, daß, wenn die Pforte in diese Auskunst gewilligt hätte, wir gerne es übernommen hätten, die Ausführung derselben, im Einverständnisse mit den Mächten, zu verbürgen, welche gegenwärtig daran arbeiten, den künftigen Zustand des ottomanischen Reichs zu bestimmen. Jedem Einsichtsvollen fiel die Loyalität Frankreichs in die Augen, das, obwohl gezwungen, einen abgesehenen Weg einzuschlagen, doch keinen Augenblick aufgehört hatte, seinen Einfluß in der Absicht auszuüben, um eine friedliche und gemäßigte Lösung der orientalischen Frage herbeizuführen. Ebenso werden die Verständigen in Europa die Weisheit gewürdigt haben, welche den Vizekönig bewog, den Rathschlägen der Klugheit und Mäßigung sein Ohr zu leihen. In Erwiderung dieser Einräumungen hat die Pforte, aus freiem Antriebe oder hingerissen durch unüberlegten, vorläufigen Rath, an Ort und Stelle ertheilt, ehe bei den verbündeten Mächten angefragt werden konnte, auf die Unterwürfigkeitserklärung des Vizekönigs durch die Entsetzung desselben geantwortet. Eine solche, so

Und mögeß Du in unserm Jubel sehen  
Die treuen Boten herrlicher Trophäen.  
Denn wie Dich heute Siegeskränze schmücken,  
Und wie im Freudenruf die Vaterstadt  
Mit ungetheiltem innigen Entzücken  
In ihrer Mitte Dich begrüßt hat,  
Darfst Du im freud'gen Borgesäß erblicken  
Des Lebens siegeskröntem Künstlerpaar,  
Wo Ruhmesblüthen sich in Zauberringen  
Zu Immortellenkränzen fest verschlingen.  
Sie werden Deine Schläfe reich umwinden,  
Wo immer sich Dein Genie bewegt,  
Denn wo Natur und Kunst sich zart verbinden,  
Worein die Anmuth ihren Zauber legt:  
Da muß im schönsten Bunde sich begründen  
Ein Feutreich, und freudig angeregt  
Fühlt Aller Brust, empfänglich für das Schöne,  
Die süße Macht der zaubervollen Töne.  
Und dieser Dreiklang strömet klar und helle  
In Deiner Töne reinem Silberklang,  
Es tauchet auf aus seelenvoller Quelle  
Dein Genie im herrlichsten Gesang,  
Der Harmonien kunstbewegte Welle  
Erweckt der Freud' und Schmerzes süßen Drang;  
Und Aller Herz den Wahlspruch Götters findet  
Im Siegeswalde Deiner Kunst gegründet.  
Karlsruhe, den 22. Okt. 1840.

unern  
trags  
von k  
auf  
trete  
zig u  
sten  
dingt  
theil  
zunel  
Mäd  
pott  
rung  
tere  
zu v  
nicht  
bünd  
Ein  
des  
ihne  
Pal  
nach  
Wit  
Par  
erkl  
nach  
reic  
Gen  
gew  
den  
den  
nah  
We  
thei  
spro  
Rei  
will  
sehe  
da  
hal  
allg  
den  
gan  
übr  
ver  
ste  
Mo  
die  
zu  
die  
des  
Reg  
in  
hat  
die  
sche  
unt  
Dr  
tir  
grü  
ette  
tra  
un  
lic  
ver  
we  
ge  
Pa  
pre  
gef  
fal  
Ne  
sei  
U  
Fr  
zei  
de  
B  
in  
se  
ne  
ein  
N  
de  
E  
li  
B  
3  
zu  
th  
S  
da  
H  
w  
ab  
an  
B  
te  
vo  
w



itglieder bei  
s erweisen  
bei den ge  
at die Pro  
eiben. Auch  
ganz grund  
in Berlin,  
selbe keinen  
D. C.)  
unser Kurort  
n, während  
die gestern  
noch 254  
sich nun die  
 Fremden  
zwei Mal  
D. Okt. auf  
Zunahme  
sichtbarkeiten  
(F. 3.)  
ende königl.  
von Würt-  
haben Wir,  
wie folgt:  
1838 wird  
es verboten.  
Gemäßheit  
Izue dieser  
zeit tritt, ist  
S i l h e l m.  
atsminister  
en von der  
war, den  
ronprinz ist  
ntersemester  
hr erlaucht  
über ihre  
menpallaste  
J. kais. H.  
et. — Der  
er vor eini-  
eichte, und  
n. Seine  
des Hrn.  
zuerst vom  
et vollstän-  
wern, Fran-  
wäre Fran-  
ständig, hat  
n angebo-  
Mehemed  
daß er sich  
sich Negyp-  
lichen Ge-  
Wir ha-  
entung er-  
enzen Um-  
e dringen-  
ir es den  
Vizekönig  
Negypten  
n die als  
u willigen.  
ätte, wir  
verständnis  
den künf-  
sichtsvollen  
einen ab-  
te, seinen  
Lösung der  
en in Gu-  
den Rath-  
erung die-  
sien durch  
i den ver-  
berklärung  
solche, so

unerwartete wie gewaltthätige Maßregel geht noch über den Geist des Ver-  
trags vom 15. Juli, so wie über die außerordentlichen Folgen, die man je  
von der Verkündung dieses Aktenstückes zu gewärtigen hatte. Dieser Vertrag,  
auf welchen Frankreich sich nicht berufen konnte, weil es ihm niemals beige-  
treten ist, und weil es ihn nie anerkannt hat, den es aber jetzt erwähnt, ein-  
zig um zu beweisen, wie bald die unterzeichnenden Mächte auf die gefährlich-  
sten Ergebnisse geführt wurden — dieser Vertrag gab für den Fall einer unbe-  
dingten Weigerung von Seiten des Vizekönigs, seine Bedingungen ganz oder  
theilweise zu genehmigen, der Pforte die Befugniß, ihre ersten Anträge zurück-  
zunehmen und zu handeln, wie sie es, gemäß dem Rathe der verbündeten  
Mächte, ihrem Interesse am dienlichsten erachte. Es war jedoch folgender hy-  
pothetische Fall in dem Vertrage gesetzt: eine bestimmte und unbedingte Weiße-  
rung des Vizekönigs hinsichtlich aller darin angegebenen Punkte und eine wei-  
tere Berufung (von Seiten des Sultans) an die vier Mächte, um ihren Rath  
zu verlangen. Nichts der Art fand jedoch statt. Der Vizekönig weigerte sich  
nicht unbedingt, und der Sultan nahm sich nicht die Zeit, um mit seinen Ver-  
bündeten sich über eine Antwort zu verständigen. Er erwiderte auf unverhoffte  
Einräumungen mit einer Entsetzungsakte. Die vier Mächte konnten ein sol-  
ches Benehmen nicht billigen, und wir hoffen in der That, daß mehrere von  
ihnen bereits ihre Mißbilligung in dieser Hinsicht ausgedrückt haben. Lord  
Palmerston gab Befehl, an unser Kabinet eine Mittheilung zu machen, wo-  
nach wir diese Maßregel nur als eine Drohung ohne notwendige Folge und  
Wirkung zu betrachten hätten. Graf Appony (österreichischer Botschafter in  
Paris), mit welchem ich eine Konferenz wegen dieses Gegenstandes hatte,  
erklärte mir, sein Kabinet theile diese Ansicht über die Absetzung. Wir ver-  
nahmen mit Befriedigung diese Ansicht und ergreifen diese Gelegenheit, Frank-  
reichs Gesinnungen hierüber auszudrücken. Frankreich hat erklärt, alle in seiner  
Gewalt stehenden Mittel anzuwenden zu wollen, um den Frieden u. das Gleich-  
gewicht der Macht in Europa zu erhalten. Es ist an der Zeit, daß es deutlich  
den Sinn dieser Erklärung auseinandersetze. Zudem es mit gewissenhafter Treue  
den Zustand Europas, wie er durch die bestehenden Verträge bestimmt war, an-  
nahm, sah Frankreich ein, daß während des allgemeinen Friedens, der glücklicher  
Weise seit 1815 obwaltet, dieser Zustand weder zum Vortheil, noch zum Nach-  
theil einer der bestehenden Mächte sich ändern werde. Unter diesem Eindruck  
sprach es sich immer für die Aufrechterhaltung der Integrität des ottomanischen  
Reiches aus. Das türkische Volk verdient schon um seiner Nationalangelegen-  
heiten willen, daß man die Unabhängigkeit dieses Reiches achtete. Aber auch abge-  
sehen von dieser Erwägung, waren Europas theuerste Interessen an die Fort-  
dauer des türkischen Reiches geknüpft. Dieses Reich, wenn in Erniedrigung ge-  
halten, konnte nur zur Vergrößerung der Nachbarstaaten, zum Nachtheil des  
allgemeinen Gleichgewichts gereichen, und sein Untergang hätte in den bestehen-  
den Verhältnissen der Großmächte eine Aenderung herbeigeführt, welche der  
ganzen Welt eine andere Gestalt würde verliehen haben. Frankreich und die  
übrigen Mächte mit ihm sahen dieses Endergebnis so gut ein, daß es, im Ein-  
verständnis mit seinen Verbündeten, beständig und loyal an der Erhaltung des  
ottomanischen Reichs arbeitete, welche besondere Interessen auch jede einzelne  
Macht bei dem Sturz oder der Erhaltung dieses Reichs haben mochte. Aber  
die Gesamtheit des ottomanischen Reichs erstreckt sich von dem Ufer des schwar-  
zen Meeres bis an das Ufer des Rothen Meeres. Es ist ebenso notwendig,  
die Unabhängigkeit Aegyptens und Syriens, wie diejenige der Dardanellen und  
des Bosphorus zu verbürgen. Einem Vasallenfürsten ist es gelungen, eine feste  
Regierung in zwei Provinzen zu gründen, über welche seit lange die Sultane  
in Konstantinopel keine Herrschaft zu üben vermochten. Dieser Vasallenfürst  
hat, wenn es ihm auch nicht gelang, in den von ihm beherrschten Gegenden  
die Menschlichkeit einzuführen, welche ein auszeichnendes Merkmal der europä-  
ischen Gesellschaft ist — eine Menschlichkeit, welche vielleicht für die Sitten des  
unter seiner Verwaltung stehenden Landes nicht passen würde — dennoch eine  
Ordnung und Regelmäßigkeit eingeführt, welche in den übrigen Theilen des  
türkischen Reichs nicht bestehen. Er fand Mittel, eine öffentliche Macht zu ge-  
gründen; er organisirte Truppen und schuf eine Flotte; er hob wieder den  
ottomanischen Nationalstolz und gab der Nation größtentheils jenes Selbstver-  
trauen zurück, dessen eine Nation bedarf, um ihre Unabhängigkeit zu unterstützen  
und zu verteidigen. Dieser Vasallenfürst ist, unserer Ansicht nach, ein wesent-  
licher, nothwendiger Bestandtheil des ottomanischen Reichs geworden. Wäre er  
vernichtet, so würde das Reich die Macht, Aegypten und Syrien zu regieren,  
welche dem Sultan früher mangelte, damit nicht gewinnen. Die Pforte dage-  
gen verlor einen Vasallen, der jetzt eines ihrer Hauptbollwerke ist. Andere  
Paschas kämen, die ihrem Herrn ungeschorsam wären und sich fremde Einflüsse  
preisgeben würden. Mit einem Worte, ein Theil des türkischen Reiches wäre  
gefährdet und das allgemeine Gleichgewicht wäre auf diese Weise großen Ge-  
fahren ausgesetzt. Nach Frankreichs Ansicht ist die Existenz des Vizekönigs von  
Aegypten in den Provinzen, die er regiert, und auf den Meeren, über welche er  
seine Gewalt erstreckt hat, wesentlich, um die Verhältnisse der verschiedenen  
Theile des Erdkreises, wie sie gegenwärtig bestehen, zu sichern. In dieser  
Ueberzeugung glaubt sich Frankreich gleich uneigennützig in der orientalischen  
Frage, wie die vier Mächte, welche das Protokoll vom 17. September unter-  
zeichnet haben, in die Nothwendigkeit versetzt, zu erklären, daß die Absetzung  
des Vizekönigs, wenn solche vollzogen würde, nach seiner Ansicht eine  
Verletzung des allgemeinen Gleichgewichts wäre. Die Frage hinsichtlich der  
in Syrien zwischen den Besitzungen des Sultans und des Vizekönigs festzu-  
setzenden Grenzen könnte wohl den Wechselfällen des derzeit im Gang bergiffe-  
nen Kriegs überlassen werden. Frankreich kann es aber nicht auf sich nehmen,  
einem gleichen Zufall die Existenz Mehemed Ali's, als Vasallenfürsten des  
Reichs, anheimzugeben. Welche Grenzen auch am Ende das Waffengeschick  
den zwei Mächten anweisen mag, ihre gedoppelte Existenz ist nothwendig für  
Europa, und Frankreich kann nicht in die Unterdrückung einer von Beiden wil-  
ligen. Geneigt, an jeder Auskunft Theil zu nehmen, welche die doppelte  
Bürgschaft für die Existenz des Sultans und des Vizekönigs von Aegypten zum  
Zwecke hätte, beschränkt es sich nunmehr auf die Erklärung, daß es dem  
zu Konstantinopel ausgesprochenen Absetzungsakt seine Zustimmung nicht er-  
theilen kann. Andererseits beweist uns die unaufgeforderte Kundthnung von  
Seiten mehrerer Mächte, welche den Vertrag vom 15. Juli unterzeichneten,  
daß wir, wie sie, den Ausdruck: „Gleichgewicht Europas“, verstehen, und daß  
hinsichtlich dieses Punktes ihre Ansichten von den unsrigen nicht abweichen.  
Wir würden eine unerwartete Meinungsverschiedenheit bedauern, wir können  
aber diese unsere Ansicht von jenem Gleichgewichte und dem Entschluß, es  
aufrecht zu erhalten, nicht aufgeben. Frankreich hofft, daß Europa die  
Beweggründe würdigen werde, welche es bestimmten, das bisher beobach-  
tete Stillstehen zu brechen. Man darf auf seine Friedensliebe bauen,  
von welcher Gesinnung es stets befecht war, ungeachtet der Schritte, über  
welche es zu klagen sich berechtigt glaubt. Auch darf man an seine Uneigen-

nüßigkeit glauben, weil man nicht einmal den Verdacht hegen kann, daß es  
Gebietswerbungen in der Levante bezwecke. Es beabsichtigt nichts als die  
Erhaltung des europäischen Gleichgewichts. Dies ist auch das Ziel der großen  
Mächte, und dieses Ziel muß zu ihrem Ruhm und zur Befriedigung ihres Ehr-  
geizes dienen. Thiers.“  
Paris, 18. Okt. Der „Moniteur parisien“ berichtet, daß die gerichtliche  
Untersuchung in Betreff des Attentates gegen des Königs Leben mit Thätigkeit  
betrieben wird.  
Paris, 18. Okt. Der „Moniteur parisien“ enthält außer dem Bekannten  
über Darmes, daß derselbe sehr häufig und sehr gewöhnlich in beleidigendem  
Tone von dem König und der königl. Familie gesprochen, und an mehreren poli-  
tischen Vereinen Theil genommen habe.  
\* Paris, 19. Okt. „Galignani“ bemerkt heute: „Die Note des Hrn.  
Thiers, datirt vom 8. d. M. und in der er erklärt, daß Frankreich zur Ab-  
setzung Mehemed Ali's nicht zustimmen werde, gibt den Blättern, welche die  
französische Regierung zum Krieg antreiben (wie noch fortwährend und vornäm-  
lich Courrier français, Commerce, National u. s. w.), gewaltigen Anstoß. Wenn  
das Hrn. Thiers casus belli ist — sagen sie — so ist er leicht zufriedenge-  
stellt; mehr war gedroht, mehr erwartet worden. Sie vergessen aber, daß es  
nicht Hr. Thiers war, der einen casus belli von abweichender Art aufstellte,  
sondern sie [die kriegsfeindlichen Blätter]; und daß, ob nun Hr. Thiers in sei-  
nen Notizen einen casus belli aufstelle oder nicht, sie kein Recht haben, eine  
Anklage gegen ihn vorzubringen, als habe er ein Versprechen [gegen Frank-  
reich] gebrochen, was doch lediglich nur sie [unbefugter Weise?] gemacht ha-  
ben.“ — Dem „Courrier français“ zufolge soll am künftigen Donnerstag Hrn.  
C. Attwood (von Birmingham) und den andern Herren, die mit ihm nach Pa-  
ris kamen, um die Gesinnungen derjenigen, von welchen sie abgeordnet worden  
sind [das nämlich das englische Volk — wie sich die radikalen und einige ultra-  
toristische englische Blätter ausdrücken — Lord Palmerston's Politik und seine  
Feindseligkeit gegen Frankreich durchaus mißbillige und verwerfe], darzulegen,  
ein Bankett gegeben werden, welchem mehrere Mitglieder der Deputirtenkam-  
mer, Pairs, Mitglieder des pariser Stadtraths, Nationalgardeoffiziere, Publi-  
zisten und Journalisten beiwohnen werden. — „Galignani“ theilt heute den  
vorgestern in einer zahlreichen Versammlung im Bedfordhotel einhellig beschlos-  
senen Entwurf der Glückwunschsadresse, welche die in Paris sich aufhaltenden  
Engländer und Nordamerikaner an den König wegen seiner Lebensrettung rich-  
ten, mit. — Hrn. Arago wurde am 11. d. M. zu Marseille ein Wahlreform-  
bankett, welchem 1500 Personen beiwohnten, gegeben. Unter den ausgebrach-  
ten und getrunkenen Toasten war auch einer „à la propagande“, und in einer  
Rede, worin er auf Ausbreitung des Propagandismus in Italien und Deutsch-  
land drang, schloß der Ausbringer mit einem weiteren auf „la guerre! la  
guerre!“ und „la guerre! la guerre!“ schallte es donnernd von der Versamm-  
lung auch. — Hr. Arago ließ sich späterhin mit einer Rede für die Wahlreform  
vernehmen. — Der „Constitutionnel“ schreibt: „Es wird, für gewiß versichert,  
daß mehrere deutsche Staaten, und insbesondere Preußen, die Ausfuhr von  
Pferden untersagt haben. Diese Maßregel will als eine bloße Zollverfügung  
dargestellt werden, allein niemand in Frankreich wird sich über ihren wirklichen  
Zweck täuschen. Bis auf die letztere Zeit ist Preußen immer äußerst besitzig  
gewesen, seine Wünsche, mit der französischen Regierung in gutem Vernehmen  
zu bleiben, zu bezeugen; allein diese Maßregel scheint zu beweisen, daß der  
neue König nicht im Stande war, sich gänzlich von den fremden Einflüssen frei  
zu machen, die bisher so verhängnißvoll auf die Politik der preussischen Regie-  
rung gewirkt haben.“ [Was die hier der preussischen Regierung gemachten  
Vorwürfe betrifft, so bedarf solche natürlich unser Wortes nicht; die Vor-  
würfe gegen a n d e r e deutsche Staaten aber anlangend, können wir blos be-  
merken, daß es jeder Regierung frei stehen muß, in ihrem und ihres Landes  
Interesse — insofern Staatsverträge oder auch nur die thöulichste Rücksicht auf  
freundnachbarliche Verhältnisse nicht entgegenstehen — hinsichtlich der Ausfuhr  
von Landeserzeugnissen das ihr gut oder nothwendig Erscheinende anzuordnen.  
Red. d. Karlsr. Ztg.]  
\* Paris, 19. Okt. So oft eine Mittheilung in den Blättern erscheint,  
wird man an den Begebenheiten irre, und anstatt einer Entscheidung näher zu  
kommen, entfernt sich dieselbe. Die letzte Note des Hrn. Thiers bestimmt zwar  
die Gränzungeshältnisse, läßt aber wieder ein weites Feld zu Vermuthungen;  
jedenfalls leuchtet eine doppelte Tendenz aus den diplomatischen Aktenstücken  
hervor. Die eine, so wie früher, behält die friedliche Partei die Oberhand.  
Der „Constitutionnel“ gibt heute das Original der (vom londoner „Herald“  
schon am 15. Okt. in engl. Uebersetzung mitgetheilten) Note, welches freilich  
früher hätte geschehen können und sollen; es ist aber nun einmal so eingerich-  
tet, daß gewöhnlich ein englisches Blatt besser davon unterrichtet ist, was hier  
vorgeht, als die pariser Blätter, die ministeriellen mitinbegreifen. Das londoner  
„Morning Chronicle“ findet, daß die Note des Hrn. Thiers zwar einen friedli-  
chen Charakter an sich trage, aber dem Mehemed Ali mit zu viel Bestimmtheit  
den Besitz von Aegypten garantire, wodurch dieser eine Ermunterung zum Kriege  
sehen könne, weil er nichts anders wagen würde, als die lebenslängliche Herr-  
schaft über Syrien zu verlieren. Uebrigens sind nach dem engl. ministeriellen  
Blatte, durch die Note des Hrn. Thiers, die Schwierigkeiten zur Erhaltung des  
Friedens um ein Bedeutendes erleichtert. In London so wie in Paris hängt  
aber Alles von dem Verhältnissen in den resp. Kabinetten ab. Die Friedens-  
partei, meint man hier, hat in diesem Augenblicke im englischen Mini-  
sterium einigen Raum gewonnen, ihr Sieg kann aber noch nicht als ent-  
schieden angesehen werden; in einigen Tagen, und wenigstens noch vor Eröff-  
nung der franzöf. Kammern, muß aber Lord Palmerston entweder nachgeben,  
oder durch die torystische Partei verstärkt, die Sache auf's Neueste treiben;  
so wenigstens glaubt und folgert man hier. — Nach den letzten Be-  
richten aus Toulon (vom 15.) wird die franzöf. Flotte in der Levante, anstatt  
nach Frankreich zurückzukehren, durch 4 Linienfahrer, 4 Fregatten und 3 leichte  
Fahrzeuge verstärkt werden. — Den 14. d. hat Marschall Soult sein Schloß  
im südlichen Frankreich verlassen, er ist, heißt es, durch telegraphischen Befehl  
nach Paris berufen. — Hr. Guizot hat bereits Urlaub erhalten, zur Eröffnung  
der Kammern nach Paris zurückzukehren. — Gestern fanden mehrere Versam-  
lungen der hier anwesenden Deputirten statt; die Zusammenkunft der minister.  
Linken war besonders zahlreich; natürlich bildete die Präsidentenwahl den  
Hauptgegenstand der Verhandlungen. Die Freunde des Ministeriums wieder-  
holten die Versicherung, daß Hr. Dillon Barrot zwar von dem Ministerium  
vorgeschlagen und unterstützt werden würde, aber wenig Hoffnung vorhanden  
sey, mit seiner Wahl durchzudringen. Es ist dem Kabinette gewiß nicht darum  
zu thun, gleich mit einer Lebensfrage zu beginnen. Auch die konservative  
Partei legt viele Thätigkeit an den Tag. — Es sind an die verschiedenen  
Gesandten neue Befehle ergangen, sich auf die Rückkehr der „Velle-Poule“ (wel-  
che, Nachrichten aus St. Helena vom 27. Aug. zufolge, daselbst noch nicht an-



gekommen war, wie wenigstens das „Commerce“ berichtet) bereit zu halten, ferner sollen dem Schiffe 4 Fregatten entgegen segeln; wie es scheint, trifft die Flotte Napoleons früher ein, als man erwartet hat. Viele glauben selbst, daß die Belle Poule schon bis Ende Nov. im Angesichte von Havre erscheinen würde. Kommande Woche beginnen schon im Invalidenhaus die Vorbereitungen zum Empfange der Asche des Kaisers. — Als der Königsmörder Darmès in das Gefängniß geführt wurde, fragte er: „Ist dieses das Zimmer des Bürger's Alibaud (citoyen Alibaud).“ Er spricht oft mit Begeisterung von Polen und Italien. Schon fangen die radikalen oder vielmehr revolutionären pariser Blätter wieder an, den Darmès als eine Art von Brutus darzustellen, darin liegt die Gefahr die jeden in die Augen springen sollte. — Das französische Ministerium ist, heißt es, sehr ungeschlüssig über sein Verhalten gegen Spanien, es weiß recht gut, daß nun die französisch-spanische Allianz gebrochen und es dürfte, meinen Viele, wenig Zweifel unterliegen, daß die nahen Beziehungen der Königin Christine zu dem Hofe der Tuilerien viel zu ihrem Falle beigetragen haben. Uebrigens weiß das Ministerium noch weit mehr über die letzten Vorgänge in Spanien. Unter allen franz. Blättern ist heute das „Journal des Debats“ das einzige, welches keine Betrachtungen über die so wichtige Begebenheit von Valencia anstellt. [Es hat vorher schon genug Betrachtungen angestellt, über den traurigen Zustand Spaniens genugsam Klage geführt, und den jetzigen Gang der Dinge vorausgesagt. Red. d. R. Z.] — Seit dem 1. d. M. sind hier 38 Fallimente ausgebrochen. — Seit ohngefähr 8 Tagen werden wieder neue starke Rüstungen zur See gemacht. — Der Herzog von Orleans arbeitet jeden Tag im Kriegsministerium. — Die 3 Proz. welche gestern noch 70 Fr. 40 Cent. ausgeben waren, wurden heute bis zu 72 Fr. 40 Cent. gemacht und zu 72 Fr. 15 Cent. geschlossen. Die spanischen Effekten gingen bis auf 21/2 herab, welches nach den bedeutenden Vorgängen in Valencia wohl nicht als übertrieben angesehen werden kann. Die Königin-Regentin wird vermuthlich Valencia bald verlassen und in Frankreich eine Zuflucht suchen, wohin ihr der franz. Botschafter folgen, während Hr. Alison, der engl. Botschafter, in Spanien bleiben wird. Die Zentraljunta ist unumschränkter Herr und Meister; man kann sich daher von der bevorstehenden Verwirrung eine Vorstellung machen. Spanien, wie es jetzt ist, hat aufgehört ein monarchischer Staat zu seyn, es bildet vielmehr einen Bundesstaat, wofür nicht, was kaum vorauszu sehen, eine plötzliche Veränderung eintritt.

Strasburg, 21. Okt. Die Einweihung der Strecke der Eisenbahn von Strasburg nach Basel, zwischen Bensfelden und Kolmar, hat verwichenen Sonntag in Kolmar auf der ganzen Linie mit einem großen Prachtanstand statt gehabt. Bälle, Schmausfeste, Belenchtungen, kriegerische Musik, ein ungeheures Zutrommen der benachbarten Bevölkerungen, Huldigungen zu Ehren des Hrn. Köchlin, welcher die Vollendung dieser Unternehmung mit so viel Thätigkeit befolgt, nichts fehlte dem Glanz dieser industriellen Festlichkeit. Die Fahrt, welche mit einer Schnelligkeit von 11 Meilen auf die Stunde statt hat, bietet alle mögliche Gewährleistung der Sicherheit dar, und die Wagons sind eben so elegant als bequem gebaut. — Den 26. d. M. wie wir bereits gesagt, wird die Sektion von Mülhausen nach Basel dem Publikum preisgegeben werden, und im nächsten Frühjahr wird wahrscheinlich dieses Werk vollendet seyn. — Die Bestellungen folgen schnell auf einander im Zeughause zu Strasburg. Seit 2 Monaten arbeitete man an der Verfertigung von 150 Kanonenlafetten und Munitionskarren; diese Woche ist nun ein neuer Befehl gekommen, welcher diese Bestellung verdoppelt hat, so daß für den Monat März das Zeughaus 150 Kanonenlafetten und eben so viele Munitionskarren bereit halten soll. Dies ist das für eine große Operationsarmee nöthige Material. — Es sind wieder zwei Detachements, eines vom 6ten Jägerregimente und eines vom 4ten Dragonerregimente, am 14. und 15. durch Strasburg gezogen, um zu Hagenau Pferde zu holen. Es befinden sich gegenwärtig in dieser letzten Stadt 16 Detachements, die zu eben so vielen Artillerie- und Kavallerieregimentern gehören; die meisten dieser Detachements sind von 46 Mann. Die Zahl der Regimente, die zu Hagenau ihre Remonte machen sollen, beläuft sich im Ganzen auf 27.

Von der Gränze des Elsaßes, 12. Okt. Die Nachricht von der Zusammenberufung der französischen Kammern hat die ohnehin schon starke Aufregung der kriegerischen Parteien noch vermehrt, und nicht nur die Jugend, sondern viele Grauköpfe meinen in dieser Maaßregel den sicheren Vorboten eines europäischen Kampfes zu sehen. Leute selbst, die bisher friedlich gesinnt waren, welche vom Kriege als von einer Unmöglichkeit sprachen, und die bei demselben nur verlieren können, fangen an, ihn für sehr wahrscheinlich und für Frankreich nothwendig zu halten. Ja, so weit ist es bereits an manchen Orten gekommen, daß Derjenige sich in den Verdacht setzt, antipatriotische Grundsätze zu hegen, welcher es wagt, andere Gesinnungen und Wünsche zu äußern, als kriegerische. Bei dieser Aufregung der Gemüther, und bei dem stündlich wachsenden Einflusse, den die fast durchgängig kriegerisch gesinnte Presse auf die öffentliche Meinung ausübt, kann man in der That befürchten, daß die Regierung nicht lange mehr Meister ihrer Handlungen bleibe, und daß die Kammern, selbst wenn die Mehrheit ihrer Mitglieder für die Aufrechthaltung des Friedens gesinnt seyn sollte, es nicht wagen werden, ihrer besseren Ueberzeugung zu folgen, und in Widerspruch mit den Forderungen der Leidenschaft und der beleidigten Nationalität zu treten. Während der wenigen Wochen, die noch zu verstreichen haben, bis die Kammern zusammentreten, wird von allen Seiten, namentlich von der Journalistik, eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt, werden alle Parteihel in Bewegung gesetzt werden, in der Absicht, die National-

repräsentation einzuschüchtern, und zu Schritten zu verleiten oder zu zwingen, die darauf berechtigt sind, Frankreich den europäischen Mächten gegenüber so zu stellen, daß der Krieg unvermeidlich wird. In Deutschland ist für jetzt das Zutrauen in die Beständigkeit des Friedens noch so groß, daß die voranstehenden Angaben vielleicht wenig Glauben finden; allein unsere Landsleute möchten sich wohl täuschen, wenn sie die Meinung hegen, die Kriegslust sey nur in den französischen Zeitungen oder nur in ein paar Hundert verbrannten republikanischen und bonapartistischen Köpfen vorhanden; nein, ich wiederhole es, eine solche Stimmung, wie grundlos und unvernünftig sie auch seyn mag, herrscht doch bei Vielen in Frankreich.

Großbritannien.

\*r. London, 17. Okt. Heute ist wieder Alles friedlich gestimmt; man betrachtet das bedeutendste Hinderniß als beigelegt. Der gehaltene Ton der französischen Staatschriften macht hier einen günstigen Eindruck. Man erwartet hier viel von der Mäßigung der französischen Kammern. — Hr. v. Brunnow hat Depeschen von seiner Regierung erhalten. — Die heutigen londoner Blätter, whigistische wie toryistische, sprechen sich eben so erfreut über des Königs Ludwig Philipp Lebensrettung wie entrüstet über den Mordversuch aus, den auch sie den Deklamationen, Ausfällen, Schmähungen und Anreizungen der revolutionären Scribler und Blätter beimessen.

Neueste Nachrichten.

\*r. Paris, 20. Okt. Ein ministerielles Blatt hat folgende Ausführung: Die Note, welche der Rathspräsident durch Hrn. Guizot an das englische Kabinett gerichtet hat, bestätigt die Ansichten über Krieg und Frieden, welche sowohl die Krone, als das Ministerium schon so oft an den Tag gelegt haben. Diese Note ist zugleich friedlich und fest gehalten, erklärt zwar den Krieg nicht, thut aber zu wissen, wann und weshalb man solchen erklären würde. Die französische Regierung bestimmt die Gränzen eines Friedens, zu dessen Handhabung sie alle möglichen Opfer gebracht, die nicht gegen die Nationalwürde waren. Der Kriegsfall würde seyn: die wirkliche Vollziehung des Beschlusses der Absetzung Mehemed Ali's als Vizekönig von Aegypten, die Invasion Aegyptens und die Vernichtung dieses Staates. Das wird Frankreich nie zugeben, ohne im Mittelmeer, am Rhein und überall, wo sich irgend jemand seinem Willen widersetzen sollte, Krieg zu führen (sans tirer le canon dans la Méditerranée, sur le Rhin et partout, où se trouvera quelqu'un pour s'opposer à sa volonté). Dieser von Frankreich gefaßte Plan, dieser ruhige, aber energische, mit kaltem Blute gefaßte Entschluß sey fest gegründet. Die Absetzung Mehemed Ali's steht in londoner Traktate als eine nothwendige Folge der jetzigen Lage des Vizekönigs deutlich ausgedrückt. Die Absetzung ist die Befestigung (sanction) dieses Traktates; es wäre daher nichts Unvorherzusehendes, nichts Außerordentliches, daß diese Bestimmung streng ausgeführt würde, vorzüglich nach dem, was früher in der orientalischen Frage vorgefallen. Frankreich hat daher recht, sich auf alles gefaßt zu halten, seine Rüstungen, seine Vertheidigungs- und Angriffsmassregeln sind durch die drohenden Eventualitäten vollständig gerechtfertigt. Nach der Note vom 8. d. M. bleibt kein Zweifel mehr übrig, daß das französ. Kabinett nicht sofort Krieg führen will: seine Dispositionen in diesem Bezuge haben sich nie verändert; er ist aber fest entschlossen, Krieg zu führen, im Falle die Verbündeten Mehemed Ali in Aegypten selbst angreifen sollten. Die Absetzung Mehemed Ali's ist die Kriegserklärung; man muß sich daher bereit halten, den Krieg zu führen, angenommen, wenn die verbündeten Mächte inne halten. Das französische Kabinett war immer im vollständigsten Einklang mit der Krone: die Note allein liefert in dieser Beziehung den besten Beweis. Diese Note ist von dem König unterzeichnet worden, und der Inhalt, so wie der bedeutende Umfang derselben ist demnach von Sr. Maj. gutgeheißen. Der König, mit seinem Ministerium einverstanden, hat immer, seitdem der Traktat von London die Ruhe Europas in Frage gestellt, einen würdigen und nicht schwachen Frieden gewollt, wo nicht einen begründeten und gerechten Krieg, wenn die Begebenheiten Frankreich dazu zwingen sollten. Die, welche den König darstellen, als ob er den Frieden um jeden Preis gewollt, diese verkümmern seine große Seele, seine Vaterlandsliebe. Die Politik des Kabinetts ist die des Königs in der vorgeschriebenen Regel der ministeriellen Verantwortlichkeit. — Mit dem Inhalt der oben gegebenen kriegerischen Ausdrücke ist ein erst gestern gehaltener Kabinetsthat im Widerspruch, denn eine hohe Person machte, heißt es, Hrn. Thiers den Vorwurf, zu weit gegangen zu seyn. — Man unterhielt sich heute viel über Spanien. Es ist immer noch die Rede davon, daß die Königin-Regentin in Frankreich gelandet sey. Es beginnt wieder eine dumpe Stille zu herrschen; die Ungewißheit lastet wie ein Alp auf allen Gemüthern. „Eine Entscheidung!“ so heißt es überall. Morgen kann der Telegraph wieder Besrichte aus Marseille bringen. — Die Börse war heute ziemlich schwach: 5 Proz. 106 Fr. und 3 Proz. 72 Fr. 15 Ct.

\* Paris, 20. Okt. Der heutige „Galignani's Messenger“ — eine sichere Quelle und gute Autorität — schreibt: „Wie uns unser londoner Korrespondent meldet, hat der Umstand, daß eine entscheidende Meinungsverschiedenheit unter den Mitgliedern des britischen Kabinetts über die orientalischen Frage sich erhoben, seine Wichtigkeit. Auch das „Debats“ versichert Aehnliches, und sagt, die Friedenspartei im englischen Kabinett dürfte die Oberhand gewinnen. Das französische Kabinett ist in ähnlicher Lage, indem zwei deutlich unterschiedene Meinungen unter seinen Mitgliedern bestehen.“

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Macklot.

Auszug aus den karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Table with 4 columns: Date, Barometer, Therm., Wind, Witterung. Data for 21. Okt., 22. Okt., 23. Okt., 24. Okt.

Großherzogliches Hoftheater. Sonntag, den 25. Okt.: Fiesko, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller. Dienstag, den 27. Okt. Zum Vortheil der Dem. Schrickel, mit allgemein aufgehobenen Abonnement: Robert der Teufel. Dem. Schrickel: Isabella.

[4223.1] Karlsruhe. (Anzeige.) Haarlemer Blumenwiebeln, bestehend in Hyazinthen, Tulpen, Tazetten etc., sind in vorzüglicher Qualität zu haben bei G. d. Erleben, Materialist.

Preiscurante werden gratis abgegeben. [4223.1] Karlsruhe. (Konzert-Anzeige.) Dem. Mattman, 13jährige Klavierpielerin aus Paris, wird kommenden Samstag, den 24. Okt. d. J., im Saale des

Lyzeums ein Konzert zu geben die Ehre haben, worüber das Nähere der Anschlagzettel bekannt machen wird. [4006.3] Nr. 8775. Eberbach. (Ediktall.) Georg Peter Liedinger von Rodenau, welcher als Tuchmacher in die Fremde ging, seit 10 Jahren keine Nachricht von sich gab, und dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, wird hiermit aufgefordert, sich binnen Jahresfrist dahier zu melden, widrigenfalls eine ihm zugefallene Erbschaft von 387 fl. an seine nächsten, dahier bekannten Erben in fürsorglichen Besitz ausgeliefert werden soll. Eberbach, den 2. Okt. 1840. Großh. bad. Bezirksamt. Kunz.

Staatspapiere. Wien, 16. Oktober. Metall. 101; 4proz. 98; 3proz. 75; 1834r Loose 128; 1839r Loose 109 1/2; Ceterhazy; Partiale —; Bankaktien 1556; Nordbahn 83 1/2; Mail. Eisenb. —; Raaber 86 1/2; Monza —.

Paris, 20. Oktbr. 3proz. konjol. 73. 5. 4proz. konjol. 91. — 5proz. konjol. 108. 2. Bankaktien 2840. — Kanalaktien 1165. — St. Germaineseisenbahnaktien 555. — Versäfler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer, 350. — linkes Ufer, 260. — Orleanser Eisenbahnaktien 455. — Strasburg-bad. Eisenbahnaktien 340. — Belg. 5proz. Anteile 95 1/2. — römische do. 97 1/2. — Span. Akt. 21 1/2. — Pass. 5. Neap. 98. 75.

Table with 4 columns: Location, Title, Proz., Wert. Data for Frankfurt, 21. Oktober, including Metalliquesobligationen, Bankaktien, Staatspapiere, etc.